

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **40 (1891)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ist bekannt. Die Gegenstände von Edelmetall wanderten in die bernische Münze.¹⁾ Eine Ausnahme hievon machte der kostbare zweitheilige Hausaltar des Königs Andreas III. von Ungarn, der durch seine Wittve nach Königsfelden gekommen war und in Bern unter dem Titel „Feldaltar Karls des Kühnen“ auf uns gelangt ist, wie wir anderwärts nachgewiesen haben. Mit diesem blieb auch das bisher besprochene Königsfelder Antependium erhalten.

Bezüglich der historischen Erinnerungen, die sich an Königin Agnes knüpfen, verweisen wir auf Kap. 8 und folgende unserer Arbeit über den sog. Feldaltar Karls des Kühnen im „Taschenbuche“ von 1888.

Sollte das behandelte Voraltartuch das einzige Parament aus dem kostbaren Königsfelder Kirchenschätze sein, das sich unter den vielen alten kirchlichen Stickereien des bernischen Museums erhalten hat?

II.

Nr. 27 und 51 des Museumskataloges.

Dr. Bock sagt in seiner angeführten Beschreibung der Kirchenparamente des bernischen Museums: „Es dürfte die Annahme nicht gewagt erscheinen, daß der in Rede stehende Altarvorhang (nämlich die soeben besprochene Nr. 19) aus derselben Kirche stamme und demselben Altare zur Bekleidung angehörte, dem auch das unter Nr. 27 beschriebene Antependium eigen war. Zur Stütze dieser Hypothese sei darauf hingewiesen, daß beide Antependien, der Breite nach gemessen, fast gleiche Dimensionen aufweisen und daß auch die bildlichen Darstellungen, was die Komposition und technische Ausführung betrifft, viel Verwandtschaft zeigen.“

¹⁾ S. Stammer: Der Feldaltar. 4. Kapitel und Th. v. Liebenau: Geschichte des Klosters Königsfelden.

Das Urtheil eines Fachmannes wie Dr. Bock verdient zum voraus vollste Beachtung. Untersuchen wir die Sache näher.

Mit Nr. 27 ist ein Tuch von 3,18 m Länge und 90 cm Höhe bezeichnet. Es ist offenbar ein Antependium. Von unten bis auf die Höhe von 70 cm enthält es eine reiche Stickerei. Ueber dieser ist ein 20 cm hoher unbestickter Streifen von blauem Seiden-Damast. Derselbe ist aus Stücken von fünf verschiedenen Mustern zusammengesetzt. Offenbar wurde er mit einer ebenfalls gestickten Leiste (Bordüre) bedeckt, wie das gebräuchlich war.

Dr. Bock sagt von diesem Parament-Stücke: „Unter den vielen, in trefflicher Nadelmalerei verzierten Altarbekleidungen des Mittelalters ist die vorliegende sowohl hinsichtlich ihrer reichszenirten Komposition, als auch hinsichtlich ihrer ausgezeichneten technischen Ausführung und verhältnißmäßig guten Konservirung zu den vorzüglichsten Antependien zu rechnen, die nicht nur in der Schweiz, sondern überhaupt in den Kirchen und Sakristeien des Abendlandes sich erhalten haben. Jedenfalls ist dieselbe als der interessanteste Altarvorhang zu betrachten, der in der reichhaltigen Textilsammlung des Berner historischen Museums sich vorfindet.“

Die Stickerei zeigt sieben Szenen aus dem Leiden und der Verherrlichung Jesu in eigenthümlicher, eine Holzarchitektur darstellender Umrahmung. Zwischen je zwei Bildern steht ein sechseckiger Thurm, der einen spitzen Abschluß hat und in vier Stockwerke getheilt ist, welche durch viereckige oder spitzbogige Maueröffnungen oder durch Säulchen, welche Spitzbogen tragen, belebt sind. Von Thurm zu Thurm gehen Baldachine, welche die Bilder überdachen. Sie bestehen aus mehreckigen flachen Holzdecken mit Lang-

rippen oder mit Lang- und Querrippen und haben ringsum eine Einfassung, die nach oben in Zinnen, nach unten in Maßwerk ausläuft. Die Formen der Baldachine wechseln in der Weise, daß die Baldachine 1, 3 und 6, sodann 2, 5 und 7, endlich das Mittelfeld, eine eigene Zeichnung haben.

Die sieben Szenen sind von links (vom Beschauer) nach rechts:

1. Christus am Delberg. Der Heiland betet kniend mit erhobenen Händen und schaut nach oben, von wo aus einer Wolke eine segnende Hand mit Nimbus sichtbar wird, welche nach alter Kunstweise die Gegenwart des himmlischen Vaters symbolisiert. Rechts unten sind die drei schlafenden Jünger.

2. Christus vor einem Richter. Letzterer sitzt, mit einer Krone geschmückt, auf einem Throne ohne Lehnen. Vor ihm steht Jesus zwischen Soldaten und einem anklagenden Juden.

3. Die Kreuztragung. Der Herr ist mit dem Kreuze beladen. Simon von Cyrene hilft es ihm tragen. Ein Mann, der vorausgeht, hält in der Hand drei Nägel.

4. Christus am Kreuze. Der Heiland hängt todt am Kreuze, nach unten gesunken, doch etwas weniger gekrümmt als auf dem zuerst besprochenen Antependium Nr. 19; zu seiner Rechten steht Maria mit einigen frommen Frauen, zu seiner Linken Johannes mit drei Männern, welche durch ihre eigenthümliche, mit einer Spitze versehene Kopfbedeckung als Juden gekennzeichnet sind, wie sie sich im Mittelalter vielfach durch besondere Kopfbedeckungen kenntlich machen mußten.

5. Christi Himmelfahrt. Christus ist bereits bis zur Hüfte in einer Wolke verschwunden. Unten sind rechts (vom Beschauer) fünf Apostel, links vier hl. Frauen sichtbar.

Zwischen beiden Gruppen liegt der Fels, auf welchem der Heiland nach der Ueberlieferung seine Fußstapfen zurückgelassen hat.

6. *Mariä Krönung.* Christus und Maria sitzen zusammen auf einem bankartigen Throne, Maria zur Rechten Jesu. Dieser selber, mit einer Krone geschmückt, setzt auch Maria, welche betend die Hände erhebt, eine Krone aufs Haupt.

7. *Christus als Weltrichter.* Er sitzt auf einem Regenbogen und hat die Füße auf einen kleineren Bogen gestellt, wodurch die Herrschaft über den Himmel und die Erde ausgedrückt ist. In der Linken hält er die Weltkugel, die Rechte ist zum Segnen erhoben. Zu beiden Seiten Jesu ragen Engel in Halbfiguren aus den Wolken. Der zu seiner Rechten trägt in den Händen das Kreuz, woran die Dornenkrone hängt; der zu seiner Linken hat in der einen Hand den Speer, in der andern drei Nägel.

Zu diesem Antependium bildet **Nr. 15** des Museums die Leiste oder Bordüre, welche den nicht bestickten blauen Damast über der Stickerei zu decken hatte. Dr. Stanz sah in diesem Stücke, das einen Streifen von 2,92 m Länge und 18 cm Breite bildet und der Länge nach mit einer 11 cm langen Franse von mehrfarbiger Seide besetzt ist, „unzweifelhaft ehemals den Thronhimmel des Stuhles des Dompropstes“. Dr. Bock (a. a. D.) hat das Richtige herausgefunden.

Der lange Streifen ist, ähnlich wie das Antependium, durch eine gestickte Holzkonstruktion in 22 Felder eingetheilt. Stützen in der Form eines griechischen Γ tragen eine Holzdecke, die durch Langrippen belebt ist. Die Konstruktion zeigt sich in einer von der Mitte ausgehenden Perspektive.

In den beiden mittelsten Feldern sieht man in Halbfiguren Christus und Maria, ersteren mit zum Segnen erhobener Rechten, letztere mit gefalteten Händen, bereits gekrönt. In den übrigen 20 Feldern sind Engel in Halbfiguren (Brustbildern), sämtlich gegen die Mitte gekehrt, die einen die Hände zum Gebete erhebend, die andern Musikinstrumente tragend.

Der Zeichner des Ganzen verdient vollste Anerkennung sowohl bezüglich der Komposition als der einzelnen Figuren.

Ganz ausgezeichnet ist auch die Stickarbeit, wie Dr. Bock, wohl der kompetenteste Kenner, bezeugt. Alle Figuren an Vorhang und Leiste sind mit vielfarbiger Seide in Plattstich ausgeführt. Sie sind sämtlich auf einen Goldgrund appliziert, der durch Goldfäden gebildet ist, welche Zickzack-, Kauten- oder Flechtenmuster bilden.

Die Gleichheit der Technik, namentlich der Hintergründe, sowie die eigenthümliche Darstellung einer Holzkonstruktion an dem Antependium, wie an der Bordüre, zeigen ganz augenscheinlich, daß beide Stücke zusammengehörten. Der Umstand, daß die Leiste 26 cm kürzer ist, als das Boraltartuch, erklärt sich entweder aus der ehemals üblichen Anwendung von Dextralien, d. i. schmaler Stoffstreifen, ähnlich dem Ende einer Stole, welche rechts und links auf der Vorderseite eines Altars etwas über das Antependium herabhängen,¹⁾ oder es ist, was wahrscheinlicher, auf jeder Seite ein Engel weggeschnitten worden. Wirklich sagt ein bernisches Inventar der vorhandenen Kirchenparamente aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts von

¹⁾ Vgl. Rohault de Fleury: La messe, tom. VI, Vêtements d'autel, p. 190. — Solche sehen wir an dem Altare auf der dritten Szene des Trajan-Teppichs im bernischen Museum. S. Stammer: Die Burgunder Tapeten.

unserer Leiste: „Eine Gold und Seide gestickte Bande mit Franzen, von einem Engländer abgeschnitten, alt.“

Heimath und Entstehungszeit des Antependiums sammt Liste anlangend, glaubt der schon mehr angeführte Gewährsmann diese Altarbekleidung „ausgeführt in einem ehemaligen Nonnenkloster Süddeutschlands oder der Schweiz gegen Schluß des 14. Jahrhunderts“ Er bemerkt besonders, „daß die eigenthümlich geformten Baldachine mit Zinnenbekrönung eine Konstruktion aus Holz, nicht aus Stein, verrathen, ein Grund mehr, der zu der Vermuthung Veranlassung gibt, daß das vorliegende Meisterwerk von Bild- und Plattstickerei in Schwaben oder in der Schweiz angefertigt worden ist, wo Holz im Mittelalter auf den Bergen in großem Ueberfluß vorhanden war und die Hauskonstruktionen vorzugsweise in Holztäfelungen im Innern und Außern ausgeführt waren und theilweise noch sind. Auch sind die Baldachine im Innern nicht mit Kreuzgurten und Gewölbekappen versehen, sondern durch horizontale Balkenlage in Holz angedeutet, was entschieden nicht der Fall sein würde, wenn die vorliegende merkwürdige Bildstickerei in Flandern, Italien oder am Rhein Entstehung gefunden hätte.“

Wenn die oben mitgetheilte Vermuthung Dr. Bock's, daß dies Antependium aus dem gleichen Kloster stamme, wie das zuerst behandelte (Nr. 19), richtig ist, so muß es gleichfalls aus Königsfelden gekommen sein.

Hierauf scheint uns der an sich unbedeutende, aber doch auffallende Umstand hinzudeuten, daß das Mittelstück der besprochenen Leiste die Krönung Mariens, die sich schon auf dem dazu gehörigen Antependium vorfindet, allerdings mit einem Unterschiede, wiederholt. Die Kirche von Königsfelden war nämlich „zu Ehren Gottes und Mariens“ erbaut. Daraus erklärt sich die Wiederholung genügend.

Viel wichtiger ist eine Stelle in dem schon oben angeführten Inventar der Königsfelder Kostbarkeiten vom Jahre 1357, worin Königin Agnes von den Klosterbewohnern sagt: „Über hant si . . . von unserm lieben Bruder Herzog Albrecht ein Altartuch für fron Altar mit den siben ziten unseres Herrn, enähet und geschäwet mit Siden uf Gold, und ein Risten mit kleinen Brustbildern desselben Werkes.“

Es springt in die Augen, wie genau dies auf unser Antependium sammt Leiste paßt. Wir finden an diesem die ansehnliche Länge, die auf einen Hochaltar (Fron=Altar) deutet, die beschriebene Technik, nämlich bunte Seidenstickerei auf Gold, sodann, was uns ganz ausschlaggebend scheint, die angeführten sieben Darstellungen von Szenen aus dem Leben unseres Herrn, endlich enthält die Leiste die kleinern Brustbilder von gleicher Arbeit, nämlich die Engel.

Wenn aber Dr. Bock unsere Arbeit erst gegen den Schluß des 14. Jahrhunderts ansetzte, so glauben wir, er würde angeichts unseres Dokumentes deren Anfertigung gern mit uns gegen die Mitte des Säkulums verlegen. Auch der größte Kenner kann die Entstehungszeit eines Gegenstandes ohne Dokumente nicht immer aufs Jahr genau ermitteln.

Mit Rücksicht auf den Styl der Figuren möchten wir aber allerdings die Anfertigung der Stickerei nicht zu lange vor das Jahr 1357, der Zeit der Inventaraufnahme, ansetzen und das sechste Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts als Zeit der Ausführung dieser Nadelmalereien annehmen.

Wir dürfen wohl als ziemlich sicher vermuthen, daß Herzog Albrecht II. den kostbaren Altarvorhang bei Anlaß eines Besuches von Königsfelden geschenkt habe. Wir denken hiefür nach dem Gesagten nicht an die

Besuche von 1324, 1326, 1327 und 1337, wohl aber an dessen wiederholten und jeweilen einige Monate dauernden Aufenthalt zu Brugg im Aargau, wozu er durch das Verhalten der Stadt Zürich veranlaßt wurde, nämlich 1351, 1352 und 1354,¹⁾ oder an denjenigen von 1356.²⁾ Bekanntlich ist Königsfelden nur wenige Minuten von Brugg entfernt.

Ob nun Albrecht das Boraltartuch als ein wahrhaft fürstliches Geschenk aus einem österreichischen oder schwäbischen Kloster mitgebracht oder es unter den Augen seiner Schwester Agnes in Königsfelden selber habe anfertigen lassen, müssen wir dahingestellt lassen, möchten aber angesichts der von Königin Agnes in Königsfelden unzweifelhaft eingebürgerten Stickerei uns für das zweite entscheiden.

Dr. Bock, der aus dem Style und der Technik der beiden bisher besprochenen Antependien auf deren gemeinsame Herkunft aus dem gleichen Kloster geschlossen, was wir an der Hand von Dokumenten richtig befunden, läßt das an zweiter Stelle behandelte Boraltartuch (Nr. 27 und 51) dem andern (Nr. 19) der Zeit nach v o r h e r g e h e n. In Anbetracht, daß der Gefreuzigte auf letzterem (Nr. 19) viel mehr entstellt und der Faltenwurf der Figuren viel eckiger ist, als auf ersterem, können wir ihm beistimmen, obwohl der angeführte Umstand kein zwingender Grund ist. Sind beide Arbeiten in Königsfelden gemacht, so erklärt sich die A e h n l i c h k e i t derselben von selbst. Hätte Albrecht sein Tuch aus einem fremden Kloster gebracht, so hätten wir dann anzunehmen, dasselbe habe in Königsfelden als Vorbild für die sicher in diesem Kloster angefertigte Nadelmalerei (Nr. 19) gedient.

¹⁾ S. Lichnowsky, Gesch. des Hauses Habsburg, Bd. III, Regesten.

²⁾ Argovia V, 131.

Gern würden wir auch den Namen des Künstlers erfahren, der um die Mitte des 14. Jahrhunderts einen so schönen Bilder=Cyclus gezeichnet hat. Wohnete er in der Schweiz oder in Oesterreich? War er ein Franziskaner des Klosters oder der Straßburger Ordens=Provinz, zu welcher das Doppelkloster in Königsfelden gehörte? Leider fehlt uns jeder Anhaltspunkt zur Lösung dieser Fragen, was im Interesse der Kunstgeschichte sehr zu bedauern ist, da aus der Mitte des 14. Jahrhunderts außer Glasmalereien so wenige Denkmäler deutscher Malerei vorhanden sind.

Es dürfte am Plage sein, noch kurz einige historische Erinnerungen an den Donator des hochwerthvollen Altar=Paramentes beizufügen.

Geboren im Dezember 1298 als vierter Sohn Albrechts I. von Oesterreich, der einige Monate vorher zum deutschen Könige gewählt worden, war Albrecht II. zuerst zum geistlichen Stande ausersehen. Man wollte ihn schon zum Erzbischofe von Köln machen; allein er widerstrebte diesen Plänen und heirathete im Jahre 1320 Johanna, die Erbtöchter des Grafen von Pfirt und Mömpelgard (geboren 1300). Nach der Ermordung König Albrechts (1308) hatten, da dessen ältester Sohn Rudolf ihm schon ein Jahr früher (1307) als König von Böhmen im Tode vorangegangen war, der zweite und der dritte Sohn gemeinsam die Verwaltung der Besitzungen ihres Hauses übernommen. Der ältere, Friedrich, genannt der Schöne, wurde am 19. Oktober 1314 von einem Theile der Kurfürsten zum deutschen Könige gewählt, gerieth aber im Jahre 1322 in der Schlacht bei Ampfing (bei Mühlendorf) in längere Gefangenschaft seines Gegners, König Ludwigs des Bayern. Der andere, Leopold, genannt „die Blume der Ritterschaft“, der 1315 am Morgarten die bekannte Niederlage erlitten, schied schon 1326

aus dem Leben. Nach dessen Tod übernahm Albrecht die Verwaltung der vorderen Lande, während Friedrich in Oesterreich blieb. Als aber Friedrich zu kränkeln begann, wendete sich Albrecht der Sorge für Oesterreich zu und überließ, da sein der Geburt nach ihm folgender Bruder Heinrich bereits 1327 mit Tod abgegangen war, die Regierung der vorderen Lande seinem jüngsten Bruder Otto. Als Friedrich am 13. Januar 1330 starb, rückte Albrecht als Haupt des Hauses ganz in den Vordergrund.

Er wird geschildert als Mann von hohem, schönem Wuchse, einnehmendem Wesen, heiterm Ernste, wissenschaftlicher Bildung und großer Klugheit. Darum heißt er auch „der Weise“.

Kaum war er in der Regierung der gemeinsamen Besitzungen seines Hauses an die erste Stelle getreten, so traf ihn ein schweres Unglück. Als er am 25. März 1330 in Wien mit Elisabeth, der Gemahlin seines Bruders Otto, speiste, fühlten beide sich plötzlich unwohl, wie man glaubte infolge vergifteter Speisen. Seine Schwägerin starb noch am gleichen Tage. Albrecht aber wurde an Händen und Füßen so gekrümmt, daß er sie nie wieder frei gebrauchen konnte. Darum hat er auch den Beinamen „der Lahme“. Trotz dieses traurigen körperlichen Zustandes führte er die Verwaltung des Landes mit großem Eifer fort und ließ sich überall hinbringen, wo seine persönliche Gegenwart wünschbar war.

Er näherte sich Ludwig dem Bayern und erhielt von diesem nach dem Tode Heinrichs von Kärnthen 1335 letzteres Herzogthum sowie die Grafschaft Tyrol.

Herzog Otto starb 1339. Nun war Albrecht der einzige überlebende Sohn seines Vaters. Noch immer aber war seine Ehe kinderlos. Endlich wurde ihm im gleichen

Jahre 1339 ein Sohn, Rudolf IV., geboren, dem noch zehn andere Kinder folgten.

Unter ihm schlossen Luzern, Zürich, Glarus, Zug und Bern sich dem Bunde der drei Waldstätte an, ohne daß er sie daran zu hindern vermochte. Das Verhalten Zürichs veranlaßte ihn dreimal, 1351, 1352 und 1354, zu kriegerischen Rüstungen und wiederholter Belagerung dieser Stadt.

1357 übertrug er die Verwaltung der vordern Lande seinem genannten erstgeborenen Sohne Rudolf. Er selber starb den 20. Juli 1358, nachdem seine Gemahlin Johanna ihm schon 1351 vorangegangen war.

Albrecht hat dem Kloster Königfelden, der Stiftung seiner Mutter, dem langjährigen Aufenthaltsorte seiner ältesten ihr überlebenden Schwester Agnes, der Begräbnißstätte verschiedener Mitglieder seines Hauses, wiederholt Gnaden erwiesen. Außer dem besprochenen Antependium zum Schmucke des Altares, welcher die Stelle bezeichnete, wo sein königlicher Vater von Mörderhand gefallen war, gab er seiner Schwester Agnes noch nach dem 28. Juli 1357 einen goldenen Meßornat mit Meßgewand, Levitenröcken und Chormantel,¹⁾ welche Stücke dieselbe dem Kloster überließ. Seine Gemahlin hatte dem Gotteshause ebenfalls ein „harvarwes“ seidenes Meßgewand sammt Levitenröcken mit vierfarbigen Borten geschenkt.

III.

Nr. 42 des Museumskataloges.

Dr. Bock bringt a. a. O. mit dem eben besprochenen Antependium (Nr. 27) noch ein anderes Parament im bernischen

¹⁾ S. das angeführte Kleinodien-Verzeichniß.